

Der Ungarische

Israelit.

EIN UNPARTEIISCHES ORGAN

FÜR DIE GESAMMTEN INTERESSEN DES JUDENTHUMS.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ig. W. BAK,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 26. Jänner 1877.

Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl. vier-
teljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland:
ganzzährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr.,
vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern
12 kr.

Anzerate werden billigt berechnet.

Zämmtliche Einwendungen sind zu ad-
ressiren an die Redaction des „Ungar.
Israelit“ Budapest, G. Bez., Königs-
gasse Nr. 16, 2. St. Unbenutzte Ma-
nusk. werden nicht retournirt und un-
frankirte Zuschriften nicht angenommen
Auch um leterliche Schrift wird gebeten

Inhalt: Die Mähr. Landesstatuten. — Aus böhmischen Dörfern und Städten. — Silhouette. — Feuilleton. — Wochen-
chronik: Oester. ung. Monarchie. — Deutschland. — Amerika. — Literarisches: — Zu den Bemerkungen des
S. D. J. — Talmudische Naturkenntnis. — Thurdoßin. — Mißcheberach v. Vater Unser. — Anzerate.

Die Mähr. Landesstatuten.

(Fortsetzung.)

18) Wir verpflichten uns, sowohl für uns selber als für unsere Kinder und Kindesinder bis an das Ende aller Zeiten, bis nämlich der Erlöser kommt — als freiwillige Spende — den Armen Jerusalems alljährlich 50 Thaler Mährisch, di. 58 fl. 50 kr. Rheinisch, und zwar im Monat Adar mittelst den zum Cassier dieser Gelder eingesetzten Curators.

19) Jede drei Jahre, während die Landesoberhäupter und die Neugewählten beisammen sind, sollen drei „Gabbotim“ über die nach Jerusalem zu sammelnden Gelder gewählt werden und zwar einer für den obern, einer für den Mittern und einer für den dritten Kreis und endlich noch einer aus Nikolsburg gewählt werden — welche diese Gelder mittelst des Nikolsburger Curators nach Wien gegen Quittung abführen sollen.

20) Die Summe von 50 Thalern, welche Jerusalem geweiht sind, sollen folgendermaßen einfassirt werden: In jeder Gem. soll man wöchentlich einmal mit einer Sammel-Büchse von Haus zu Haus gehen und die gesammelten Gelder besonders beisammen lassen, und sie durchaus nicht mit andern Zedokogeldern vermischen. Ebenso sind auch andere Gelder, welche zu Gunsten der Armen Palästinas gespendet werden in diese Sammelbüchse zu thun, bis diese kleinen Spenden eine bedeutende Summe ausmachen und immer vor dem Befach — und Sukkoseste sind die Gemeinden dann verpflichtet diese Gelder an den „Gabbai“ des Kreises und derselbe hat wieder das Geld weiter zu befördern — und zwar haben die Kreiscuratoren das Recht und die Macht alle Zwangsmittel gegen die Gemeinden anzuwenden, damit sie ihre „Palästina-Gelder“ abführen.

21) Sollte irgend ein Jemand nach Palästina auswandern wollen, so haben die Landesvorgesetzten kein Recht und keine Macht geschrieben und geneigt zu geben, daß man


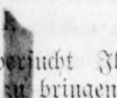
ihm zu Gunsten Sammlungen und Spenden in den Gemeinden machen werde, aber sie dürfen ihm aus dem Landesfond eine bedeutende Spende zukommen lassen nach ihrem besten Einsehr — aber solche mögen sich verpflichten ihm behilflich zu sein, daß man ihm beistehe in der Gem. in der er wohnt — nach ihrem Willen und nach ihrer Ehre, aber durchaus sich zu keiner steten Spende zu verpflichten, selbst wenn der Betreffende ein Mährischer und ein hervorragende Persönlichkeit wäre, und um so weniger, wenn derselbe ein Fremder ist.

22) Es ist besser, daß du nicht gelobest, als daß du gelobest und nicht bezahlst. So haben die Landesvorsteher von nun ab nicht die Macht und Befugnis in das Landesbuch einzuschreiben, daß sie an irgend einen Einzelnen alljährlich irgend welche größere oder kleinere Summe nach Jerusalem nachschicken werden: noch ihm selber eine Verpflichtung auszuhändigen, daß sie ihm Gelder nachzuschicken haben, sondern von Zeit zu Zeit dürfen dieselben irgend eine Summe spendenweise an irgend einzelne Hervorragende in Jerusalem senden u. z. je nach dem der Mann, je nach der Zeit als „Zedokoh“, aber nicht als „muß“!

23) Will irgend einer ins heilige Land wandern und er bittet, daß man ihm zur Auswanderung behilflich sei. So ist man verpflichtet zuerst zu erforschen, ob die Absicht auszuwandern ernst sei — stellt sich die Absicht als wahr heraus so ist man verpflichtet ihm beizustehen. Nur ist folgendermaßen vorzugehen: Verlangt er die Hilfe bevor er auswandert, so darf man ihm nicht mehr als 5 Thaler zukommen lassen, verlangt er die Hilfe erst für nachträglich und es ist allgemein bekannt, daß er im heiligen Lande ist, dann dürfen die Landesvorsteher ihm je nach dem der Mann und die Zeitumstände mehr nachschicken.

(Fortsetzung folgt.)

Aus böhmischen Dörfern und Städten.

Ich wäre ich diesmal versucht Ihnen und Ihren
 geschätzten Lesern die Neuigkeit zu bringen, daß es nichts
 Neues gibt unter der Sonne, oder vielmehr unter den
 Nebeln, mit denen unser schönes Land vor Scham darüber,
 daß wir noch immer die uns längst verheißene Kultusge-
 meindeordnung nicht haben, sich verbittet: — daß eine jüdi-
 sche Kultusgemeindeordnung nur sehr langsam und dann
 erst nur unvollkommen geboren wird, kann im Vorhinein nicht
 Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie wenig man in hohen
 und höheren Regierungskreisen noch immer das Juden-
 thum und seine kulturellen Bedürfnisse, so wie dessen in jedem
 Kronlande fast anders gefalteten, berechtigten Eigen-
 thümlichkeiten kennt, oder sich Kenntniß davon zu ver-
 schaffen die geeigneten Wege einzuschlagen scheint, so oft man
 auch einen Anlauf dazu nimmt. — Es ist doch aber auch
 wirklich merkwürdig wie wenig noch das jüdische Kultus-
 gemeindegewesen außerhalb jüdischer Kreise gekannt ist, eine
 Unkenntnis die fürwahr nicht unser Wohl im Gefolge
 haben kann. Unwillkürlich führt mich diese Betrachtung auf
 ein nur sehr unliebsames Thema, auf einen seit neuester
 Zeit aufgetauchten allerdings sehr genialen, aber wie
 mich bedünken will, auf abschüssige Bahn in seinem gewählten
 literarischen Schaffen, gerathenen Dichter Namens Carl
 Emil Franzos. Von Geburt ein Pole hat derselbe
 bisher fast ausschließlich die allerdings nur allzureichen
 Schattenseiten des polnisch-jüdischen Gemeindelebens
 als Thema für die Emancipation seiner Stulgewandten Feder
 erkoren, aber „wächst mich nur nicht wie?“ grell

im allerhöchsten Sinne des Wortes, schildert er in seine¹¹
 Schriften gerade die dunkelsten Partien jüdischen Lebens in
 Podolien, seine Juden sind Diebe, Mörder, Verräther,
 Heuchler, Delatoren! und verüben uns liebe Geld im Namen
 der Religion Schandthaten, wie sie in der That selbst der
 verworfenste Chasid, dem doch noch immer ein jüdisch wei-
 ches, mildes Herz im Rücken schlägt, zu verüben nicht fähig
 sein kann; — Wir lassen uns eine Geißelung des leider
 da unten noch wild grassirenden Chasidismus wohl gerne
 gefallen, wir erinnern an Leo Herzberg Fränkl's
 gemüthsvollen Schilderungen, wir sehen sie gerne als Ab-
 sprechende Bilder Juden gegenüber, in jüdischen Or-
 ganen, aber solche Zerrbilder wie wir sie von Emil Franzos
 gezeichnet in seinem „Moskito von Parma“ in der
 „Neuen illustr. Zeitung“ oder gar wie die in seinem
 in der „Gartenlaube“ veröffentlichten Aussage „Dane
 Zuschrift“ das sind gelinde gesagt literarische Auswüchse,
 Auschwülfungen einer ungesügeltten Fantase, doppelt tabelus-
 werth, wenn sie ein Jude auf den literarischen Nachmarkt
 bringt und die christliche Lesewelt, die ja gerne den
 Einzelnen im Judenthum mit der Gesamtheit
 verwechselt, glauben macht, das seien wirklich lebende Typen
 des Judenthums — das z. B. ein jüdischer protestantischer
 Schuster in dunkler Nacht das Christusbild auf dem Markt-
 plage der Stadt knieend anbetet, und dareb von dem ihn
 dabei erweichenden Juden halbtodt geschlagen wird,
 daß man ein schwangeres Weib, deren natürliches Haar
 während einer Ohnmacht in der Synagoge am Nontippur
 sichtbar wird, mißhandelt und mit Füßen tritt, das
 geschieht denn doch selbst in Podolien nicht, und doch sollen
 dies, wie Herr Franzos meint, die 500000 Leier de

FEUILLETON.

Der Schmörter von Pressburg und Wien.

Ein historisch-socialer Roman

von P. A. Korn Hptm. a. D.

Begründer und Herausg. der Allg. Frauen-Zeitung u. d. Sozial-Reform.

I. Capitel

Bei der Krönung Ferdinand des 5. z. König v. Ungarn in Pressburg.

(Fortsetzung.)

Das Gebiet unseres Königreichs Ungarn, und was zu
 demselben aus irgend einem Rechte oder Titel gehört,
 weder abtreten noch vermindern, sondern, soviel wir können,
 vermehren und ausdehnen, auch alles das thun werden, was
 wir immer zum allgemeinen Wohl, zur Ehre und dem
 Gedeihen aller Stände Unseres ganzen Königreichs Ungarn
 rechtlich werden vollführen können. Also helfe Uns Gott
 und alle Heiligen.“

Nach diesem feierlichen Eide nahe sich der Reichs-
 schatzmeister dem König, überreichte Ihm ehrfurchtsvoll die
 erste Opfergabe der Nation, mehrere silberne Schüsseln mit
 neugeprägten Dukaten gefüllt, die der König huldreichst an-
 nahm. Sodann erhoben die Prälaten ihre Bischofsstäbe, die
 Magnaten und Abgeordneten zogen die Säbel und schwangen
 sie hoch, indem sie entzückt riefen: Eljen a mi királyunk
 az ötödik Ferdinand. Unter dem weithallenden Eljentrufe

des Volkes, in welchem sich abermals der Kanonendonner
 und das Geläute aller Glocken mischten, verfügten sich
 hierauf Sr. Majestät zu Pferde, begleitet von den Prälaten,
 Magnaten, Abgeordneten, Edlen und Bürger des Reichs,
 die sich ebenfalls auf bereitgehaltene, prachtvollgehirnte
 Rosse warfen nach dem Krönungsberge. Jeder Schritt, den
 der König vom Ausgang des Domes von St. Martin bis
 zum Anlangen am Fuße des Krönungsberges zurückgelegt
 hatte, begleitete ein Regen von Gold- und Silbermünzen,
 die der Reichsschatzmeister mit vollen Händen in der unmit-
 telbaren Nähe des Königs unter das Volk warf. Pferde
 mit ledernen Goldsäcken brachten immer neuen Zufluß, wenn
 dem Reichsschatzmeister der Beutel leer geworden. Um 12
 Uhr Mittags an der Spitze des herrlichen Reiterzuges vor
 dem mit weißroth-grünem Tuche (Nationalfarben) belegten
 Krönungsberg angelangt, machte der König Halt. Die be-
 rittenen Prälaten, Magnaten, Abgeordneten der Comitate,
 Städte, Capiteln und Bezirke bildeten einen Halbkreis um
 den Krönungsberg an dessen Abhänge an der Südseite die
 majestätische Donau vorüberfließt. Am Balkon der Wasser-
 kaserne, der Westseite des Krönungsberges zu, erschienen jetzt
 mit freudestrahlenden Gesichtern der König Franz, die allge-
 mein geliebte Landesmutter, Königin Caroline Auguste,
 mit Ihrer erlauchten königlichen Mutter, die Prinzen und
 Prinzessinnen des Hauses, unter ihnen die Herzogin von
 Parma, die Gemahlin und der Herzog von Reichstadt, der
 Sohn Napoleon Bonapartes: auf dem Balkon des
 benachbarten Hotels waren zu sehen: der Fürst Metternich,
 die übrigen kaiserlichen Minister und Cabinetsmitglieder und
 das ganze diplomatische Corps. Aller Blicke waren auf den

„Gartenlaube“ ihm aufs Wort glauben. Was muß ein Kompost, was ein Auerbach: was der genannte Herzberg-Fränk! zu dieser Schilderung des Judenthums sagen? Daß Franzos gerade mit Vorliebe die genannten Journale zur Veröffentlichung seiner litterarischen Zerrbilder gewählt, mag ihm wer will verzeihen, wir böhmischen Juden können es nicht. — Er wollte pikant sein in seinen Aufsätzen, wollte seine eigene Species haben, und hat nun sogar ein ganzes derartiges Buch „die Juden in Barmen auf den Markt gebracht — und die Moral?? Muß es auch solche Käuze geben?? Vielleicht! *)

Wisebn.

Silhouette.

Moritz Heidelberg jun.

I.

Trotz seiner Jugend einer unserer biedersten und wackersten Kaufleute, einer unserer edelsten und gutherzigsten Menschen; einer unserer besten und wärmsten Patrioten.

Thätiges und eifriges Mitglied aller unserer wohlthätigen Vereine ist er der Begründer und Stifter, wie gleichzeitig der Präses des Franz-Deak-Wohlthätigkeits-Vereines, der nicht minder segensreich zu wirken verspricht, als viele unserer sonstigen humanitären Vereine!

*) Wir glauben, daß Franzos selber den besten Beweis liefert, wie verworren ein Volk, selbst wenn er gebildet ist, sein kann, und wie er für Geld, selbst vor dem höchsten Verbrechen, dem Chlulubaidem nicht zurückdreht!
D. H.

König Ferdinand gerichtet, der die letzte Krönungszeremonie noch zu verrichten hatte. Ferdinand V. zog das umgürtete Schwert St. Stephans aus der Scheide, gab seinem Pferde die Sporen und sprengte en carrière den Hügel des Krönungsberges hinan. Oben angelangt schwang er das blanke Schwert nach allen vier Weltgegenden, zum Zeichen, daß er das Land gegen jeden Feind vertheidigen wolle.

Der Hof blieb den ganzen Winter von 1830 auf 1831 in der angenehmsten Stimmung in der Mitte der versammelten Reichsstände in Preßburg und kehrte im Frühjahr 1831 begleitet von den Segenswünschen der ungarischen Völker, nach Oesterreich zurück.

An dieser Krönungsfeier haben die Bewohner vom mehr als 20 Meilen in der Runde theil genommen, die alle zugereist kamen, um dem erhabenen Schauspiel der Krönung beizuwohnen. Die Stadt konnte diese Masse von Fremden nicht alle beherbergen, weshalb Viele noch an demselben Nachmittage heimkehrten. Von der eine Stunde von Preßburg entfernten Ortschaft Kitsee, Marktsteden mit 1500 Einwohnern, haben die Hünengestalten der Wasser-Kroaten mit ihren hohen geschmierten mit Eisen beschlagenen Stiefeln und die massiven Kroatinen mit ihren kurzen buntfarbigen Röcken fast sämmtlich theilgenommen, und haben von den vom königl. Schatzmeister beim Krönungszug ausgeworfenen goldenen und silbernen Krönungsmünzen, vermöge ihrer persönlichen Größe, wo sie dem hoch zu Roß gefessenen Schatzmeister näher als die übrigen Leute, aus dem Volk zu stehen kamen, eine ziemliche Anzahl aufgefangen, die sie sich auf der Heimkehr gegenseitig zeigten. In

Ein solches Gebahren auf dem Gebiete der Humanität seitens unserer Glaubensgenossen constatiren wir um so freudiger, als ein Solches in des Wortes schönstem Sinne auch rein jüdisch ist.

Indem wir diese unsere Silhouette schließen, drücken wir nur den Wunsch aus, daß unser Jungisrael, dem leider nicht selten mit dem Judenthume auch das jüdische wärmefühlende Herz, abhanden zu kommen pflegt, sich derartige Eide zum Muster nehmen mögen, denn wir dann hätten wir die Allgemeinheit der jüd. Religion, die Religion der Humanität — zu erwarten.
Dr. Bat.

Wochenchronik.

Deherr. ungar. Monarchie.

*) Herr Rabh. Ehrlich in Körmend macht uns aufmerksam, daß die Erklärung des Herrn Dr. Klein über den Pajtan bereits in der Uebersetzung der Landauischen Nachsorum vorkommen.

*) Der hies. fr. Frauenverein veranstaltete am 28. d. einen Maskenball zu Gunsten ihrer wohlthätigen Institute und Institutionen, welche folgende sind: 1. Ein Waifenhaus, in welchem 40 Waifenmädchen auf Kosten des Vereins erzogen und herangebildet worden. 2. Eine Speiseanstalt in welcher täglich 350 Arme, ohne Unterschied der Confession und Nationalität für je 10 kr. gespeist werden, ferner ein Asyl für 19 ertörne Waifen. . . Außerdem unterstützt derselbe 120. Hausarme mit Monatsstipendien und Mietzinsbeiträgen von je drei bis 25 fl. und zahlreiche andere Arme und Nothleidende.

ihrer Mitte befand sich ein elegant gekleideter jüdischer Insaße von Kitsee, dessen hohe, schlankte Gestalt, die Wasser-Kroaten auch ohne Stiefel mit hohen Abfüßen und Eisenbeschlägen zu tragen, um einen halben Kopf überragte, wodurch es ihm gelungen war, höher nach den ausgeworfenen Münzen zu greifen und 30 goldene zu erhaschen, die er ebenfalls zeigte, wodurch er aber die Eifersucht seiner Mitbewohner erregte. Sie fingen mit ihm Händel an, daß er mit ihnen theilte. Hr. Nathan Escal, ein Mann des Friedens, der ohne feige zu sein, jedem Streite auswich, welcher aus eigennütigen Motiven entstand, bob an: „Nachbarn! „Ihr wißt daß ich ein Ausländer bin und mich von meinen Glaubensgenossen in diesem Lande dadurch unterscheidet, daß ich nicht gewinnfüchtig bin: Ihr habt stets bei mir eine offene Hand gefunden, wenn Ihr Geld brauchtet, ich habe Euch Vorschüsse ohne Zinsen gemacht und nie Schuldverschreibungen von Euch gefordert.“ „Wir haben Euch aber redlich bezahlt ohne, daß Ihr uns zu mahnen brauchtet!“ Das ist wahr, Ihr habt mir nie Ursache gegeben, die Euch erwiesenen Gefälligkeiten zu bereuen, Ihr habt mich mit Aufmerksamkeiten durch Geschenke für meinen Haushalt, die ich zwar nur mit Widerstreben, doch endlich auf Euer Drängen nahm, überhäuft. Ihr sollt mich auch heute an diesem hohen Festtage, wo ganz Ungarn in Freuden schwimmt, indem seine 1000-jährigen Rechte durch einen neuen Königseid bekräftigt wurden, nicht kleinlich und geizig finden; ich lege auf einen, durch den blinden Zufall mir gewordenen Vortheil, keinen so großen Werth, um mir derenthalten Eueren Reid und Haß zuzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das ein so hochbedes Wirken es wol verdient unterstütz zu werden, brauchen wir kaum erst zu sagen, und so geben wir uns denn der angenehmen Hoffnung hin, daß dieser Ball, der auch einen reichen körperlichen Genuß zu bieten verspricht, ein überaus starkbesuchter sein wird.

Utofen, diese alte Mumie einer Großgemeinde sucht einen — Koschbakobol. In dieser Gem. nämlich fand jüngst die Neuwahl des Vorstandes statt. Da aber dort außerordentliche Noth an Mann herrschen soll, beschloß man einen gewissen Herrn Ehrlich, Buchhalter alias Verwalter der berühmten Goldberger'schen Fabrik als Präses zu wählen, was auch geschah. Doch da die Firma G. mit Recht biegenen Protest erhob, so fand es der neugeborene „Koschbakobol“ gerathen, lieber den alten einträglichen Posten zu behalten, als die zweifelhafte Ehre eines Gemeindepräsidiums anzunehmen und so sieht diese alte Gem., welche wenig gelernt, aber schon viel vergessen hat, nunmehr ohne — Koschbakobol! Da sie den Stern, der ihr früher geleuchtet hat, denn doch nicht zum Firstern erheben möchte — obwohl er zum großen — Bären sich genau eignen soll.

Unser Kultus- und Unterrichtsmiunister bestätigte unsern Glaubensgenossen den Privatdozenten an dem k. Josefs-Polytechnikum Herrn Julius Kout (Kohn) nach erfolgter Habilitation in dieser Eigenschaft.

Ein Gutsbesitzer im Temeser Comitate Namens Leopold Popper spendete zum Grabmal Deatzs 500 fl. Ob diese unbekante jüd. Größe auch schon zu andern heilsamen Zwecken solche Summen spendet, obienüber schweigt die Tageschronik.

Am 15. Vormitt. 10 Ubr fand die Gener.-Versamml. der Pesther isr. Religionsgemeinde unter dem Vorzuge des Präsidenten, H. Herrman Nembelt, statt. Nach einer Eröffnungsrede des Präsidenten verlas der Sekretär Dr. Ignaz Goldziber den Bericht des Vorstandes, welcher mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde, worauf das Budget pro 1877 zur Verhandlung gelangte. Ueber Antrag des Repräsentanten Ignaz Markfus wurde dasselbe ohne Debatte en bloc angenommen. H. Ignaz Barnav beantragt, an das Präsidium der „Alliance Israelite universelle“ in Paris für sein energisches Vorgehen im Interesse der unterdrückten Juden Ru-maniens eine Dankadresse zu richten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Hierauf wurde ein Komite gewählt, das die im Herbst stattfindende Repräsentantenvahl der Pesther isr. Religionsgemeinde zu leiten beauftragt wird. Zum Schluß wird über Antrag des Repräsentanten Hermann Naal dem Vorstände für seine selbstlose Thätigkeit der Dank der Generalversammlung votirt.

Der Ausschuß des ungarischen israelitischen Landesstipendien-Vereins hat die für das Schuljahr 1876—1877 ausgeschriebenen 20 Stipendien in seiner am 17. Januar d. J. abgehaltenen Sitzung am folgende Studierende verliehen:

- 1. Das Baron Joseph Cötvös-Stipendium mit 200 fl. an David Engel aus Kun.-St. Marton, Hörer der Philosophie im zweiten Jahrgange.
- 2. Sigmund Benwei aus Bemei im Pesther Komitat, Techniker im fünften Jahrgange, in gleicher Theil zu je 100 fl.
- 3. Das Leopold Popper de Podrago-Stipendium mit 100 fl. an Bernhard Sonnensfeld aus Groß-Birtse, Trencsiner Komitat, Jurist im vierten Jahrgange.
- 4. Das Dr. Eduard Oesterreicher Stipendium mit 100 fl. an Moriz Koberer aus Kaschau, Mediziner im fünften Jahrgange.
- 5. Das M. V. Juchs-Stipendium mit 100 fl. an Adolf Rosenbergs aus Bogyóbereny, Techniker im fünften Jahrgange.
- 6. Das Johann Juchs-Stipendium mit 100 fl. an

- Jakob Ehrlich aus Szegvár, Mediziner im dritten Jahrgange.
 - 7. Das Moriz und Ernestine Schreiber-Stipendium mit 100 fl. an Ignaz Fischer aus Raab, Realschüler der achten Klasse in Raab.
 - 8. Vierzehn Vereins-Stipendien mit je 100 fl. an Sigm. Deutsch aus Map, Stuhlweissenburger Komitat, Mediziner im vierten Jahrgange.
 - 9. Ignaz Engel aus Kenderes, Mediziner im fünften Jahrgange.
 - 10. Simon Taus aus N. Körös, Mediziner im fünften Jahrgange.
 - 11. Moriz Klein aus Török-St. Miklos, Jurist im zweiten Jahrgange.
 - 12. Koloman Nigocz aus Balassa-Gyarmat, Jurist im ersten Jahrgange.
 - 13. Armin Kúchsl aus Mezö-Bereny, Jurist im dritten Jahrgange.
 - 14. Adolf Juchs aus Waag-Neustadt, Hörer der Philosophie im zweiten Jahrgange.
 - 15. Jacob Altmann, Techniker im dritten Jahrgange.
 - 16. Josef Deutsch aus Bel, Biharer Komitat, Techniker im vierten Jahrgang.
 - 17. Adolf Vereer aus Merhard, Zipfer Komitat, Techniker im ersten Jahrgange.
 - 18. Armin Jobl aus Gyöngvös, Gymnasialschüler der achten Klasse in Budapest.
 - 19. Edmund Neumann aus Steinamanger, Gymnasialschüler der achten Klasse.
 - 20. Alexander Sidlauer aus Erlau, Gymnasialschüler der achten Klasse.
 - 21. Josef Frank aus Mad-nvár, Gymnasialschüler der siebenten Klasse in Budapest.
- Die außer den ausgeschriebenen Vereinsstipendien vom Ausschußmitglieder Herrn Julius Wolfner dem Vereine beauftragt zur Verfügung gestellten 100 fl. werden zu je 50 fl. an zwei würdige Talmud-Thora-Schüler, und zwar an Julius Fischer und Emanuel Herzog in Budapest verliehen. — Es wurden im Ganzen 157 Gesuche eingereicht: unter diesen der größte Theil von solchen Petenten, die zwar die gehörige Qualifikation zur Erlangung eines Stipendiums besaßen, jedoch wegen der Unzulänglichkeit der Vereinsmittel nicht berücksichtigt werden konnten. Sowohl die Oben genannten, als auch diejenigen Bewerber, welche diesmal kein Stipendium erhielten, wollen sich wegen Zurücknahme ihrer Gesuche an den Vereinssekretär Herrn Dr. Josef Simon (V. Bez. Josefplatz Nr. 7, Wocsonwitsches Haus) wenden.

Unser Landsman Herr Dr. Kornel Lichtenberg begibt sich — nachdem das Kultus- und Unterrichtsministerium ihm zu diesem Zwecke ein Stipendium verliehen — ins Ausland, um namentlich auf den Berliner und Pariser Universitäten seine Studien über Obrenbeilkunde fortzusetzen. Für diese Studienreise ist eine Zeitdauer von acht Monaten in Aussicht genommen.

Deutschland.

In einer Charakteristik Lasker's heißt es unter Anderem: Im Privatleben ist Lasker ein ausgezeichnete Gesellschaftler, ein sachverständiger Gast an der Tafel, ein musikalischer Schwärmer, ein Göthe- und Shakespearedenker, ein Naturfreund, Fußwanderer und Bergsteiger, der seines Gleichen sucht und vor Allem ein vortrefflicher Charakter.

Mus C. in Baden schenkte eine Ungenannte 1000 Mark für den Bau von Armen- und Pilgerwohnungen in Jerusalem.

Herr Michael Hildesheimer in Eschlüßerburg ließ aus Eigenem eine Amagoge bauen und ausstatten, welche am 29. Nov. eingeweiht wurde.

In Boston Prov. Massachusetts wurde unser Glaubensgenosse Herr Marx als Deputirter in den Congress gewählt. Das Sonderbare hierbei ist, daß Herr M. als Jude, in einer Bevölkerung, die eine Million Nichtjuden zählt, während

Freilich sträubt sich das Rabbinatsgemüth des Herrn Robn dagegen, daß dies so offen und unumwunden ausgesprochen wurde. Er möge aber bedenken, daß, wenn wirklich etwas Herabsetzendes gesagt wurde, dies nicht unsere alten Talmudisten, sondern vielmehr die spätern und neuern Rabbinen betrifft. Jene waren ehrlich genug den Verhältnissen und dem Stande der Wissenschaft ihrer Zeit Rechnung zu tragen, während diese, leider! beide ignoriren.

Schließlich noch eine Bitte: Wenn Herr Robn in Zukunft meine geringen, keineswegs auf literarischen Ruhm ausgehenden Arbeiten anzugreifen gesonnen ist, so möge er es richtig aufgefaßte Stellen aus dem Talmud selber nicht aber aus dessen Commentatoren wie z. B. Marfchal, Salsichas Eli u. dgl. gegen mich ins Treffen führen und zu wetzen's wolle er gefälligst die von mir zitierten klassischen, ihm kaum bekannnten zoologischen Werke vorerst lesen und dann meinen Behauptungen widersprechen.

R. Posvar.

Dr. Bergel.

Iburossin im Jänner 1877.

Dem Worte des Weisen folgend: „Ein Wort zur Zeit ist immer gut (Spr. 15, 24) erlaube ich mir einige-eregetische Bemerkungen über das Schlusskapitel der Perikope „Beschalach“ (Exod. 17, 8-17) dem geschätzten Leserkreise dieser Zeitschrift vorzulegen, von denen ich glaube, daß sie demselben nicht ganz unwillkommen sein dürften.

Wer das obgenannte Kapitel der Schrift mit einiger Aufmerksamkeit liest, muß manches darin ganz dunkel, wenn nicht geradezu unverständlich finden. Vor Allem fällt es auf, warum überläßt Moses dem Josua die Ehre, im ersten Treffen, das sich ihm bot, anzuführen, und begnügt sich selbst mit der ganz zweideutigen Zuschauerrolle? Daß es ihm an persönlichem Muth selbst in die kriegerische Action einzutreten, nicht gefehlt haben mußte, beweisen zur Genüge die siegreichen Kämpfe, welche er gegen die Könige von „Chesbon“ und „Basan“ (Num. 21) bestanden. Und konnte er sich auch, wie aus der dortigen Stelle hervorzugehen scheint, vor dem Begegnen mit dem letztern eines gewissen Bangens nicht erwehren, so daß es einer besondern Ermuthigung bedurfte, um ihn zu stärken, war das gewiß weit eher der Ausfluß jenes Bedenkens, dessen der erprobteste und sieggewohnte Feldherr unmittelbar vor einer Schlacht nicht vollkommen Herr wird, indem er die Chancen prüft, als der persönlicher Feigheit. Warum also führte Moses nicht selbst das Volk zum Kampfe? Den Midrasch (Rabba, 3. St.) beschäftigte schon diese Frage: doch ist der daselbst angegebene Grund: Moses hätte Josua in die Kriegsführung einführen wollen, nicht ganz einleuchtend. Denn ein bewährter Held, dessen Ruf im Volke schon fest gegründet ist darf wohl, ohne diesem zu schaden, auf die Heranziehung und Ausbildung junger Kräfte, die ihn dereinst zu ersetzen vermöchten, bedacht sein; Moses aber war dazumalen noch nichts weniger als ein ausgemachter Kriegsheld. *) Seinem sonderbaren Vorgehen mußte also irgend eine politische Ursache zu Grunde gelegen haben. Aber welche?

Geben wir weiter: Josua zog in den Kampf und Moses bestieg einen Hügel, von welchem herab er die Wahlstatt überblicken konnte. „Und es geschah, wenn Moses seine Hand erhob, siegte Jsr. und wie er sinken ließ seine Hand siegte Amalek.“ Welches Bewandniß hatte es mit diesem

Heben und Senken der Hände Moiss? Von einer magischen Einwirkung auf die Kämpfenden kann doch da vernünftigerweise die Rede nicht sein? Man hat schon Moses zum gelehrten Chemiker, zum geschickten Rautiker, zum Taschenspieler und Schwarzkünstler gestempelt; daß er aber Mesmerismus erlitten hätte, erinnere ich mich nicht irgendwo gelesen zu haben!

Auch diese Frage entging nicht der Aufmerksamkeit unserer Weisen und die Mischna (Risch H. 35) versucht diese Händeschwimmungen zu erklären: doch klingt, was dort darüber gesagt wird, eher homiletisch erbäulich als eregetisch ernst. . . Was will ferner das Wort „omuna“ (das. V. 12) sagen?

Ebenso auffallend ist die Strenge, mit welcher Amalek behandelt wird. Was hat dieser denn mehr gethan als „Kenaani“ (Num. 21)? Von diesem wird angegeben (Deut. 25 17), er hätte die Nachzügler „geschwängt“; wie es von jenem heißt, daß es Gefangene gemacht. Warum verdiente dieser also ganz besonders gestraft zu werden? Denn daß unter „Kenaani“ nur verkappte Amaliker gemeint wären, wie der Midrasch (Rabba 3. St.) will, wird doch hoffentlich kein Vernünftiger ernstlich behaupten.

Was ist endlich der Sinn des Schlussatzes in diesem Abschnitte? Wenn er, wie alle Erklärungen übereinstimmen, wirklich nur einen göttlichen Schwur, der der Vernichtung Amal. gilt, ausdrücken soll, wäre er oben (V. 4) weit besser am Plage gewesen, und hätte die Stelle passender heißen sollen: „Schreibe dieses als Andenken in das Buch und lege es in die Ohren Josua's, daß ich auslöschen werde das Andenken Amalek's von unter dem Himmel: denn geschworen hat er bis seinem Throne, daß Krieg sei dem Ewigen gegen Amalek u. s. w. hier jedoch scheint die Erwähnung solchen Schwures ganz am unrechten Orte.

Bedenkt man aber folgendes, sind nicht blos alle angeführten Schwierigkeit behoben, sondern dieses Kapitel gewinnt auch an Kraft des Ausdrucks und an anschaulicher Erhabenheit der Darstellung.

Jsr. ael war knapp nach seinem Auszuge aus Aegypten also zur Zeit des Kampfes mit Amalek, nichts weniger als ein in sich einiges starkes und von einem etbischem Prinzip getragenes Volk. Es war vielmehr eine Menge von Individuen, ohne Zusammenhang und Nationalgeist: dieser sollte ihm erst auf der laugen Wanderchaft durch die Wüste mit dem Monothismus zugleich anerzogen und eingepflanzt werden. Was solch ein Conglomerat von undisziplinirten, keiner Autorität willig sich unterwerfendem Haufen militärisch zu leisten vermag, kann selbst der in solchen Dingen unerfahrenste Laien leicht beurtheilen. Und fehlte es ihm auch keineswegs an Begeisterung, so mußte dieses Volk doch bei dem ersten Unfall im Felde auseinander stäuben und zugleich sich auflösen. Wer hätte es nun gesammelt, wenn Moses selbst eine Niederlage erlitten? Dabin wäre das Vertrauen des Volkes zu ihm, dabin auf ewig sein Ruf als höher begabter, unter besonderem Schutze der Vorsehung stehender Mann und Profet. Und mit Jsr. ael ging auch die Lehre, deren Träger zu sein es bestimmt war, ging der Monothismus unter. Unterlag aber Josua, konnte Moses noch immerhin Halt bieten und zu neuem Ringen ermuntern und begristern. Moses zog es darum vor, diesmal nicht selbst den Kampf zu leiten; doch ganz fern vermochte er auch nicht zu bleiben, und war es ihm nicht gönnt mitzukämpfen, so wollte er doch wenigstens mit dem Auge dem Kampfe folgen und gleichsam geistig die Schlacht lenken. Er bestieg zu dem Zwecke eine Anhöhe, von wo aus er die Wahlstatt überblicken konnte. Aber das Treffen war wech-

*) Die externen Quellen behaupten im Gegentheil, daß Moses schon in Aegypten ein bewährter Feldherr war.

selbst, und wie nicht anders denkbar, wirkte das häufige Schwanken von Sieg und Unterliegen so sehr auf ihn ein, daß seine Mächten und Bewegungen deutlich verriethen, welche Empfindungen sein Herz durchdrachten. Und so geschah es denn, daß wenn Moses freudig seine Hand erhob, konnte man wissen, daß Israel siegt und wenn er mühslos seine Hand sinken ließ, konnte man errathen, daß Amalek die Oberhand gewinnt! Dieser Wechsel von Gefühlen aber wirkte erschöpfend auf ihn ein, und wurde er so schwach, daß er sich auf einen Stein niederließ und Abiron und Chur ihn unterstützen mußten. *)

Und so waren seine Hände „omuna“ (ein treues Bild der Schlacht), bis die Sonne unterging. **)

Der Kampf war beendet, der Abend brachte den vollständigen Sieg: aber welche Opfer mochte derselbe gekostet haben? — Einen ganzen Tag hat das zweifelhafte Ringen gedauert und nach erfolgter Entscheidung war Amalek nur erst „geschwächt“, aber keineswegs gebrochen. Wie viele der tapfersten Söhne Israels mußten sich verblutet haben, bevor auch nur dieser Vortheil erstritten war? Und was stand nicht alles auf dem Spiele, wenn es nicht gelang? Dabin wären Moses weltbeglückende Pläne, verlor die Lehre vom Monotheismus, vielleicht für immer, denn das Volk, welches zum Träger desselben ausersehen war, hätte nicht mehr existirt, es wäre in seine Atome kläglich zerplüthert.

Nicht bloß Israel bedrohte also Amalek, sondern auch die Lehre von der Einbeit Gottes, welche allein in Israel und auch nur erst zu keimen begann. Amalek verdiente es also, daß ihm der Friede für immer gekündigt wurde! Dem Hand legte er an den Thron Gottes, darum sei Krieg des Ewigen gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht. ***)

Moses Salomon, Rabbiner in Thudessin.

Mischeberach o. Vater-Unser

Zur Geschichte des jüd. Erbrechts.

(Fortsetzung.)

Auf Sabthai Kohen's trübem Glase sah noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der berühmteste Rabbiner in Oesterreich, Ezechiel Landau in Prag. Die Juden Oesterreichs

*) Daß תמך nichts anderes als unterstützen heißt, beweisen mehrere analoge Stellen der Schrift, besonders aber Jesaja 41. 10.

**) Besonders schön und dramatisch schildert Schiller in seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande eine ähnliche Scene bei dem Kampfe des Herrn v. Thoulouze und Philips v. Sanguoy unter den Mauern von Antwerpen. „Schrecklicher, sagt er, als selbst die Schlacht, war der Anblick, den diese Stadt jetzt gab. Jedes von den schlagenden Hecren hatte seinen Anhang und seinen Feind auf den Mauern. Alles was unten vorging, erwartete hier oben Frohlocken und Entsetzen; der Ausgang des Treffens schien das Schicksal jedes Zuschauers zu entscheiden. Jede Bewegung auf dem Schlachtfelde konnte man in den Gesichtern der Antwerpener abgemalt lesen: Niederlage und Triumph, das Schrecken der Unterliegenden, die Wuth der Sieger: hier ein schmerzhaftes, eitles Bestreben den Sinkenden zu halten den Kliehenden zum Stehen zu bewegen; dort eine gleich vergebliche Begier ihn einzuholen, ihn aufzuweihen, zu vertilgen. Jetzt fliehen die Geuilen, und zehntausend Mächtige sind gemacht; Thoulouze's letzter Zufluchtsort steht in Flammen und zwanzigtausend Bürger von Antwerpen sterben den Feuerthod mit ihm. Geschichte des Abfalls den vereijn. Niederl. von Schiller 4. B.

**) Darum ist vielleicht auch das Tetragrammaton in diesem Schlusse unpassend gegeben, um anzudeuten, daß darin eben das Vergehen Amalek's kulminirt, daß sein Angriff auf Jofu'a erfolgte, als der Monotheismus noch nicht Zeit genug fand, sich im Kolle einzuleben; das Werk Moses also nur halb war.

waren wohl weit entfernt davon, in der Aufhebung der jüd. Gerichte (Hofdekret 28. Mai 1785) auch nur einen Schatten Sabrianischer Intentionen zu erblicken: allein von der Erkenntniß des Negativen bis zur Erkenntniß des Positiven ist ein weiter Weg. Daß das besagte Hofdekret keiner bösen Absicht erlösen sei, davon hielten sich die österreichischen Juden überzeugt: daß ihnen aber das Datum jenes Hofdekrets als ein sonniger Lenstag hätte scheinen sollen, als ein Tag, vor dem dem Oesterreichs großer Kaiser hätte mit Josua ansprechen dürfen: Heute habe ich die Schande Aegyptens weggeschafft: zu einer solchen positiven Erkenntniß waren ihre Augen noch zu schwach, eine solche Würdigung und Glorifizierung seiner landesväterlichen Intentionen konnte Kaiser Josef der 2-te erst von dem nächsten Jahrhunderte erwarten, Ezechiel Landau sah noch auf Sabthai Kohen's trübem Glase. Ersterer sprach offen die Hoffnung aus, daß des Kaisers Gnade die aufgehobenen jüdischen Gerichte wieder herstellen werde. (S. hierüber „Ben-Chananja“ 2. S. 346.)

Wie sehr noch die Sabthai Kohen — Landau'sche Ansicht von dem religiösen Charakter der jüd. juristischen Bestimmungen im Judenthume überhaupt geurtheilt hatte, dürfte die in unseren Augen sonst so sonderliche Erscheinung darstellen: Daß selbst Johann Christian Dohm, ein preussischer Staatsbeamter, in seinem die Emanzipation der Juden verteidigenden Werke „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden.“ Berlin 1783 der Verbeibaltung der herkömmlichen Autonomie (die jüd. Gerichte) nachdrücklich das Wort redete! Tempora mutantur, et nos mutamur in Illis. Und welsch glückliche Veränderung! Auf dem Rabbinerstuble Ezechiel Landau's sitzt ein Mann mit einer politisch hellen Brille. Ein Geist voll Licht, ein Herz voll Judenthum. Auf seiner Brille verstückt die Sabthai'sche „Jara-Morgana“ eines zerstörten Jerusalems. Der vom Obertribunal zum Oerrabbiner Prag's graduirte Kapaport sieht in der Sifirung der jüd. Gerichte einen Fortschritt geistigen Fortschrittes der politischen Gesellschaft, einen politischen Fortschritt des Judenthums, von dem Status dieses geistigen Fortschrittes ist der politische Fortschritt des Judenthums bedingt, und gibt es keinen so hohen Preis im Wein und Dein, der diesen Fortschritt aufwiegen dürfte. Auf der Brille S. L. Kapaport's haben Landau'sche Phantasmagorien keinen Platz. Sein kritischer Blick dringt durch die Wolken, die sich um den Geist des Judenthums durch Jahrhunderte gelagert: sein Auge hält sich mit einem Glorienscheitrel: hinter den Wolken steht Simon b. Jochai. Er benedictet Gott, wie es der Danaite gethan ob der Sifirung der jüd. Gerichte: und was Letzterer nicht gethan, hat Kapaport gethan: er segnet seinen Kaiser.

Und dennoch gab es auch auf Kapaport's Brille einen dunklen Punkt: Wir empfinden ein instinktives Verlangen nach Verlesnerungsaläferen Anstalt. Der dunkle Punkt wird immer größer, je mehr wir unser Auge anstrengen; und das ist das trübende Moment in dieser Abhandlung, dessen wir oben erwähnten.

Die Veranlassung zur Gemüths-Expektoration. Kapaport's war ein konkreter Erbrechtsfall zu Ancona, Anno 1850. Eine Verwandtschaftslinie des kinderlos verstorbenen Erblassers, die nach jüd. Gesetze, im konkreten Falle, von dem Erbrechte ausgeschlossen wäre, sucht Schutz für ihren Rechtstitel bei dem römischen Landesgesetze. In Ancona schreiet man Feuer, und in Rom wird Alarm geschlagen. Aus dem römischen Obetto erschallen stürmische Schofartöne, um Feuerwehr aus allen Gegenden der Windrose. Der Rabbiner Israel Moses Chafan in Rom, als erster Feuermann zur Ehre Gottes, schießt ein so künstlich konstruirtes Löschapparat

resp. rabbinisches Gutachten (Esefer Nachla Lejisroel) in die Welt, daß sich Kappaport darüber verwundert, daß man von diesem hochgelehrten Manne früher nichts gewußt hat. Der Leser sieht in diesem Opusculum ein ganzes Zeughaus mittelalterlicher Rüstungen, und indem dieses Kunststück eigentlich für den Vatican bestimmt war, so durften auch natürlich die Anathemata nicht fehlen. Das Gutachten ward in der Welt herumgeschickt, um durch zahlreiche Mitvotanten, eigentliche Mitpetenten, vor dem Throne Pius IX. den schönen Gnadenakt zu erwirken: daß zu Gunsten des jüd. Erbrechtsgesetzes die Juden im römischen Staate von dem Landes-Erbrechtsgefesse ausgeschlossen seien.

(Fortsetzung folgt.)

INSERATE.

Wir beehren uns, die Anzeige zu machen, daß wir heuer wieder, unter ritueller Aufsicht des Herrn Rabbiner Friedmann aus Galantha

OSTER-ZUCKER

צוקער של פסח

erzeugen und bitten, Aufträge, rechtzeitig, direct an uns oder an unsere Agenturen:

Albert Bauer, Wien Himmelsfortg. 16, für Wien.

Moritz Fuchs, Wien Schwarzenbergerstrasse,

für die Provinz, und

Rudolf Schwarz & Comp. Pest, für Pest,

gelangen zu lassen.

Diószegher Zuckerfabrik, Diószegh,

Pressburger Comitát.

Oster-Mehl.

פסח מעהל

Wir machen hiemit die höfliche Anzeige, daß wir so wie jedes Jahr auch heuer, Ostermehl aller Gattungen in unserer auf Walzenmüllerei eingerichteten Mühle unter Aufsicht des ehrwürdigen Budapester Rabbinats und unter spezieller Aufsicht Sr. Ehrwürden Rabbinatspräses Herrn Samuel Brüll, erzeugen.

Aufträge werden vom 1. Feber ab effectuirt.

Pannonia-Dampfmühl-Gesellschaft.

Gebrüder
SCHOTT
Budapest.



Wienergasse
Ecke
Elisabethplatz.

Merke Leser meine Worte,
Grab' sie dir ins Herze ein,
Nähmaschinen beste Sorte
Führt Gebrüder Schott allein.

Bist du Schuster oder Schneider
Findest Howe & du da,
Nähst du Wäsche und auch Kleider
Wähle dir nur — Howe & A.

Willst du leichte Stoffe nähen
Nathe Wheeler Wilson dir,
Kapp'n steppen, Hüte nähen,
Wähle ich Grober Bader mir.

Hand- und auch Plisse-Maschinen,
Diese auch mit Fußbetrieb,
Nadeln, Spuln, Zwirn, Riemen
Und was sonst noch zum Betrieb.

Zahlet nur Maken von zwei Gulden
Hast fünf Jahre Garantie
Somit machst du keine Schulden,
Leichter kaufen kannst du nie.

Drum merke Leser meine Worte,
Grab sie dir ins Herze ein,
Nähmaschinen bester Sorte
Führt Gebrüder Schott allein.

Graf Árpád Belezny Tinktur

gegen Gefröre, Hühneraugen und Beulen hat sich bisher unter den diesbezüglichen Mitteln als das beste und wirksamste erwiesen, und ist denen sichere Wirkung auch durch mehrere Zeugnisse bestätigt

Hauptniederlage für Ungarn in Budapest bei Hr. Ferdinand Keruda Drogenhandlung Hatvanergasse 10, zum goldenen Bienenkorb, ferner zu haben in Budapest bei Hr. Josef von Török Apotheker, Königsgasse Nr. 7, und in jeder budapester Apotheke. Preis einer Flasche zu 1 fl. — und 50 kr. Wiederverkäufer erhalten einen entsprechenden Rabatt.

Zeugniß.

Daß die durch den Hr. Grafen Árpád Belezny gegen Gefröre erfundene und jetzt zum allgemeinen Gebrauche der Doffentlichkeit übergebene Tinktur unter allen mir bisher bekannten derartigen Artikeln mit ausgezeichnetem Erfolge und sicherer Wirkung gebraucht wird, bestätige ich hiemit. — Pest, am 6. November 1861.

Dr. Johann, Saray Arzt.